

inhalt

Körper

- Biologische Zweigeschlechtlichkeit**.....4
Valentine Auer
- Ich kette mir einen Körper an den Leib aus Buchstaben und Bildern**.....12
Caroline Günther
- Street Performance**.....18
Clemens Trötz Müller
- Ein Hörimplantat in der Diskussion**.....30
Malte Borsdorf
- Wanna be oK**.....33
Andre Pawe
- Unbehagliche Körper**.....48
Gerhild Perl
- Chakren und Auren**.....58
Wolfgang Schulz
- Zitate**.....42
Persson Perry Baumgartinger (Auswahl)
David Pujadas Bosch (Illustration)

Deviantes

- „But I am not tragically colored“**.....9
Ludwig Kevora
- Science Slams**.....24
Martina Erlemann
- Pride goes Europe**.....52
Melanie Schiller
- Kultur- & Sozialanthropologie in den Medien**.....72
Heidi Weinhäupl

Rezept

- queere Körper - selbst gebacken**.....22
Melanie Schiller & Walter Feichtinger

Panic Room

- „Ideale“ Männerkörper zwischen Realität und Konstrukt**.....44
Ronnie Kanisch





InSight

Lyrik für die Massen.....61
Harald Havas

FRAME_in. doc_ment_in genderf*ck_in.....74
W. Binder, C. Exenberger, V. Siegl

Stadtspaziergang & Reiseführer_in

„Türkische Spuren“ in Wien.....76
Silvia Dallinger

Öztaler Grenzüberschreitungen.....80
Gerhard Prantl

Film&Buch

Mîraz Bêzar im Interview.....66
Veronika Siegl

alltäglich | fremd.....83
Lorenz Khazaleh

Rassismus auf gut Deutsch.....84
Veronika Siegl

True Blood.....86
Walter Feichtinger

Comics

Asyl im Wandel der Zeit.....71
Harald Havas (Comics gegen rechts)

hey! mein körper gehört mir!.....47
TROUBLE X

Kommentar

Ade, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen?.....27
Otmar Höll

Schaffen wir zwei, drei, viele WikiLeaks.....56
Wolfgang Krumm

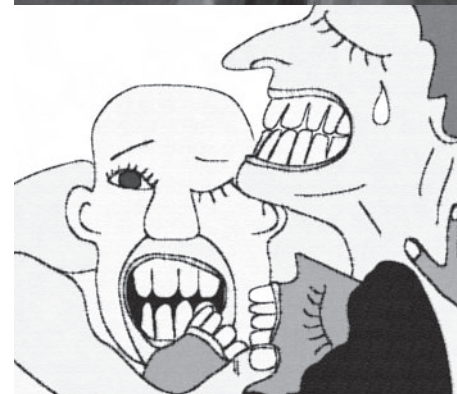
Fotonarrativ

Artistic Nude and Implied Nude Self Portraits38
Richard Klawatsch

Vorschau.....88



... wie kann er-se nur!... die ganzen tattoos/piercings/etc... die haare... und dann auch noch so dick/dünn!...



Science Slams

Innovative Wissenskommunikation?

von Martina Erlemann

Initiativen und Aktionen, in denen Wissenschaft und Forschung an ein außerwissenschaftliches Publikum gebracht werden soll, sprießen seit einigen Jahren wie Pilze aus dem Boden. Von FameLabs über die Langen Nächte der Forschung bis hin zur KinderuniWien, ist die Palette ziemlich breit gefächert – und auch die Zielsetzungen, die dahinter stehen.¹ Einige Formate wie etwa die FameLabs und die Langen Nächte der Forschung werden von staatlicher Seite finanziert, die KinderuniWien veranstaltet die Universität Wien selbst, andere wurden durch private Initiative ins Leben gerufen.

Eines der neuesten Formate, die zu letzterer Gruppe gehören, sind die Science Slams. Nach dem Konzept der Poetry Slams werden junge Wissenschaftler_innen eingeladen, ihre Forschungen im Rahmen einer kurzen Performance von zehn Minuten möglichst kurzweilig und gleichzeitig fürs Publikum verständlich, an die Frau bzw. an den Mann zu bringen.² Abschluss und Höhepunkt dieser Art der Abendunterhaltung ist die Wahl eines Siegers oder einer Siegerin durch das Publikum.

Das Vorbild der Science Slams – wie auch der prinzipiell ähnlich ablaufenden FameLabs – stammt aus England. Die ersten Science Slams in Deutschland fanden 2009 in Braunschweig, Hamburg und Berlin statt. Seitdem finden in zahlreichen Städten alle paar Monate Science Slams statt, zum Teil zu einem bestimmten Dachthema. Nach Wien kamen die Science Slams erst kürzlich, im Dezember 2010.

Ort der Austragung dieses Wettbewerbs sind jeweils angesagte Szenelokalitäten der betreffenden Städte. Jede/r, der/die Interesse daran hat, Einzelperson, Institution oder Verein, kann einen Science Slam in die eigene Stadt holen. Damit ist das Format eher dezentral organisiert und nicht landesweit standardisiert, was sicherlich ein Vorzug ist, da es eine gewisse Variationsbreite in der Veranstaltung zulässt und damit eher für Weiterentwicklungen zugänglich ist.

Abgesehen davon, dass die Slams eine Form von Unterhaltung bieten, verfolgen sie das Ziel, „die Wissenschaft raus aus der Uni und dem akademischen Kontext zu holen und hinein in die Kneipen und Clubs zu bringen. [...] In Deutschland gibt es viel zu wenig Austausch zwischen Wissenschaftlern und Nicht-Wissenschaftlern. [...] Hier fehlt deutschen Forschern einfach immer noch das Bewusstsein dafür, dass man der Gesellschaft gegenüber auch eine Mitteilungspflicht hat. Forschung verbraucht schließlich viel Steuergeld, warum sollte man der Öffentlichkeit da nicht öfter erklären, worum es im Kern geht?“³

Mit den Zielen, Wissenschaft den Bürger_innen näher zu bringen und über wissenschaftliche Inhalte allgemeinverständlich aufzuklären, reihen sich die Science Slams in politische

1 FameLab: <http://www.famelab.at>. Lange Nacht der Forschung: <http://www.lnf2010.at/>. KinderuniWien: <http://kinderuni.at/> (Zugriff alle am 18.12.10)

2 <http://www.scienceslam.org/> (Zugriff am 18.12.10)

3 Aus einem Interview mit Julia Offe, der Organisatorin vieler Science Slams in Deutschland im Kölner Stadtanzeiger, 16.09.10 und in der taz am 09.09.10; beide abrufbar unter <http://www.scienceslam.de/presse-1/medienecho/> (Zugriff am 18.12.10)



Zielsetzungen ein – auch wenn dies vermutlich nicht intendiert war. Politisch insofern, als Wissenschaftskommunikation immer auch eine politische Dimension hat. Bis in die 90er-Jahre hinein ging

es dabei in erster Linie darum, Unwissende über wissenschaftliche Erkenntnisse aufzuklären. Davon versprach man sich ein Wiedererstarren des Vertrauens in Wissenschaft und Technologie als Motoren des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritts, denn seit dem Aufkommen der

„Die Science Slams schaffen es, der Tendenz zur Entpersonalisierung der Wissenschaftsberichterstattung entgegen zu treten. Die Akteur_innen der Forschung werden nicht ausgeblendet, wie es in weiten Teilen der medialen Wissenschaftsberichterstattung immer noch Usus ist.“

Umweltbewegung in den 70er-Jahren hatte das öffentliche Image von Wissenschaft und Technologien arg gelitten. In zahlreichen Untersuchungen aus den Science Studies wurde aber demonstriert, dass die Öffentlichkeit weder ein homogener Block ist noch dass Bürger und Bürgerinnen den Wissenschaften eine pauschale Abneigung oder Zustimmung entgegen bringen, sondern stark danach differenzieren, um welche Wissenschaften und technologischen Anwendungen es geht und in welchem Kontext sie mit wissenschaftlichem Wissen konfrontiert sind (Irwin/Wynne 1996). Ungeachtet dessen ist das politische Konzept über Wissenschaft „aufklären“ und „informieren“ zu müssen, sowie mit den Menschen in einen „Dialog“ zu treten, um die Akzeptanz neuerer Entwicklungen in Wissenschaft und Technologie zu sichern, noch recht lebendig. Mit der Problematik, wie sich technopolitische Entscheidungen im Zusammenspiel zwischen Wissenschaften und Öffentlichkeiten auf einer möglichst breiten gesellschaftlichen Legitimationsbasis gründen sollten, und auf welcher Grundlage politische Entscheidungen über die Förderung und Anwendung insbesondere der Techno-Wissenschaften getroffen werden sollen, sieht sich Politik immer wieder konfrontiert.

Dazu ist in diesem Jahrzehnt ein akutes Nachwuchsproblem in den Natur- und Technikwissenschaften zu verzeichnen, was denn auch dazu veranlasst hat, Wissenschaft in eher unterhaltsamer Art den Menschen – unter dem Label „Edutainment“ – in eben solchen Formaten wie der Langen Nacht der Forschung, den FameLabs etc. näher bringen zu wollen. Doch ausgeblendet bleiben bei diesen Formaten der Wissenschaftskommunikation die sozialen Kontexte von Wissenschaft und Forschung. Die Darstellung wissenschaftlicher Alltagspraktiken ist in der Wissenschaftskommunikation die Ausnahme. Darüber hinaus werden die Sozial- und Geisteswissenschaften noch immer stiefmütterlich behandelt und ihre von den Naturwissenschaften unterschiedenen epistemischen Praktiken zumeist ausgeblendet. Auch scheinen die so genannten Dialog-Veranstaltungen im Rahmen von partizipativen Maßnahmen bei genauerem Hinsehen eher Belehrungen über wissenschaftliche Erkenntnisse zu sein, zu denen die Teilnehmer_innen Fragen stellen dürfen, jedoch kaum Gelegenheit haben, sich in *ergebnisoffene* Diskussionen einbringen zu können.⁴

Nun stellt sich die Frage, ob Science Slams Lösungsoptionen zu diesen Problematiken

⁴ Siehe für das Beispiel risikobehafteter neuer Technologien die Nanotechnologien: Erlemann 2010.





anbieten können oder wollen und was sie leisten können, das über die bereits bestehenden Formate der Wissenschaftskommunikation hinausgehen könnte.

Die Science Slams schaffen es, der Tendenz zur Entpersonalisierung der Wissenschaftsberichterstattung entgegen zu treten. Die Akteur_innen der Forschung werden nicht ausgeblendet, wie es in weiten Teilen der medialen Wissenschaftsberichterstattung immer noch Usus ist, wenn quasi die „wissenschaftlichen Fakten für sich sprechen“ sollen und sie als universell gültiges, neutrales und objektives Wissen dargestellt werden, was Donna Haraway (1996) pointiert als „göttlichen Trick“ entlarvt hat. Das persönliche Interesse der Forschenden, das Wissenschaft immer auch zugrunde liegt, wird in den Science Slam-Präsentationen dem Publikum nahe gebracht. Wissenschaften als kulturelle Praktiken und ihr Eingebundensein in soziale Kontexte werden in den Science Slams jedoch nicht vermittelt. Der Fokus der Mehrzahl der Präsentationen – wie es auch den Vorstellungen der Veranstalter_innen entspricht – liegt auf der Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen, weniger auf dem Prozess, wie dieses Wissen produziert wurde.

In den Einladungen werden zwar Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaftler_innen explizit zur Teilnahme aufgefordert, ein Blick in die Themen der einzelnen Slams zeigt jedoch, dass dieses Format eher von Natur- und Technikwissenschaften wahrgenommen wird. Über die Gründe kann man Hypothesen aufstellen, aber da die Natur- und Technikwissenschaften üblicherweise die ersten waren, auf die sich Wissenschaftskommunikation bezog und deren mangelnde Akzeptanz viele Maßnahmen und Formate erst auf den Plan gerufen haben, scheint sich hier dieses Muster zu wiederholen. So fühlen sich am ehesten Natur- und Technikwissenschaftler_innen von den Zielsetzungen der Veranstalter_innen angesprochen. Es mag aber auch daran liegen, dass einige Slams dezidiert auf bestimmte naturwissenschaftliche Themen oder Disziplinen ausgerichtet sind, wie etwa der Energy Slam oder auch Slams, die von naturwissenschaftlichen Forschungsinstitutionen organisiert werden. Analoge Slams zu kultur- und geisteswissenschaftlichen Themenschwerpunkten finden sich (noch) nicht.

Insgesamt reiht sich das Konzept der Science Slams in das Aufklärungsparadigma der Wissenschaftskommunikation ein, denn Diskussionen auf Augenhöhe mit den Vortragenden über umstrittene wissenschaftliche Themen oder über technologische Entwicklungen sind in dem Format nicht vorgesehen. So kann man sagen, dass die Science Slams sicher keinen Rückschritt in der Wissenschaftskommunikation darstellen, aber neue innovative Wege beschreiten sie nicht – was wohl auch gar nicht vorgesehen war.

/// // // // // // // //

ERLEMANN, MARTINA (2010): Nanotechnologien im „Dialog“ – Partizipative Technikgestaltung oder Sicherung gesellschaftlicher Akzeptanz? In: Lucht, Petra/ Erlemann, Martina/ Ruiz Ben, Esther [Hg.]: Technologisierung gesellschaftlicher Zukünfte. Nanotechnologien in wissenschaftlicher, politischer und öffentlicher Praxis. Freiburg: Centaurus, 55–73.

HARAWAY, DONNA (1996): Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In: Scheich, Elvira [Hg.]: Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg: Hamburger Edition, 217–248.

IRWIN, ALAN/ WYNNE, BRIAN (1996): Misunderstanding Science? The Public Reconstruction of Science and Technology. Cambridge: Cambridge University Press.

Martina Erlemann, Physikerin und promovierte Soziologin. Studium der Physik, Wissenschaftsgeschichte und Soziologie in Hamburg und Wien. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Wissenschaftszentrum Umwelt der Universität Augsburg sowie am Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung der Universität Klagenfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den *Science and Technology Studies* und der Geschlechterforschung der Natur- und Technikwissenschaften. Sie hat zahlreiche Drittmittelprojekte zum Thema Wissenschaft und Gesellschaft sowie zur Risikokommunikation durchgeführt.

